



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Die Kunst des Mittelalters in Böhmen**

<<Die>> Periode des Luxemburgischen Hauses : 1310 - 1437

**Grueber, Bernhard**

**Wien, 1877**

Die Lobkowitz'sche Bilderbibel

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97413](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97413)

eine Schönheit der Linien“ beurkunden, wie sie kein anderes gleichzeitiges Werk in diesem Masse bietet. Die Dichtung selbst erscheint im Vergleich mit den Miniaturen von untergeordneter Bedeutung, die Vortragsweise der Parabel oft schleppend und allzu häufige Wiederholungen enthaltend. Dabei aber spricht Frater Colda in einem Epiloge mit sichtlichem Wohlgefallen von seiner Dichtung, deren erste Abtheilung er in drei Tagen abgefasst haben will, die zweite Abtheilung habe er binnen zwei Tagen zusammengestellt.

Schliesslich ist noch zu erwähnen, dass die in grösserem Masstabe ausgeführten Zeichnungen des Canonici Benessius, insbesondere die Abbildung der im Thronessell sitzenden Prinzessin Kunigunde, eine so auffallende Übereinstimmung mit der besprochenen thronenden Maria in der Teinkirche aussprechen, dass ein unmittelbarer Zusammenhang und eine Gleichzeitigkeit dieser Werke angenommen werden darf.

Die beigegebenen Abbildungen sind in der Grösse der Originale gehalten und erklären sowohl die Behandlung der Figuren wie der Randzeichnungen. Fig. 30 stellt die trauernde Maria, Fig. 31 die Krönung der Himmelskönigin dar.

#### Die mit der Lobkovic'schen Bilderbibel zusammengebundene Wenzelslegende.

Von diesem schon im ersten Theile S. 98—99 beschriebenen Codex gehören nur wenige Blätter der älteren Periode an, die Mehrzahl schreibt sich aus dem XIV. Jahrhundert und stimmt bezüglich der Trachten genau mit der Schilderung überein, welche Peter von Zittau, Abt zu Königsaal, dessen bis zum Jahre 1338 reichende Chronik für die Geschichte des Königs Johann von unschätzbarem Werthe ist, über die Veränderung der Sitten und Gebräuche während der Regierung dieses Königs gibt.

Nachdem der geistreiche Chronist sich über die einreissende Leichtfertigkeit beklagt, erzählt er, dass die Männer ganz die männliche Würde verlägneten und sich die Haare zurecht legten wie die Frauen, dass einige sich die Haare rollten gleich einem Wollspinner, andere es mit dem Brenneisen bearbeiteten, damit es sich kräusle und zierlich über die Schultern herabwalle. Die alte Form der Mützen sei ganz ausser Gebrauch gekommen, und in den Kleidern herrsche solche Verschiedenheit, wie sie nur eine ziellose Phantasie erdenken könne. Man erblicke enge kurze Gewänder mit einem am Elbogen herabhängenden Schwänzchen, das wie ein Eselsohr herumbaumle. Lange, oben zugespitzte Hüte von verschiedenen Farben werden in den Städten getragen, während der Landmann mit langer und weiter Kapuze einhergehe. Stiefel und Hosen drücken Füsse und Schenkel aufs Unbequemste, so dass die älteren und weiseren Männer darüber nur lachen müssten. Diesem Berichte fügt der Domherr Weitmühl um 1350 bei: „Gegenwärtig eignen sich die Böhmen nach Art der Affen alle tadelnswerthen Sitten an, die sie in andern Ländern bemerken. Was die Kleidung anbelangt, halten sie sich nicht mehr an den Gebrauch der Vorfahren, sondern tragen sogar schändliche Gewänder, die unsittlich erscheinen und so eng sind, dass man darin kaum athmen kann. Die Männer tragen um die Brust grosse seidene Wülste, als ob sie Weiberbrüste hätten, und

sehnüren den Leib zusammen, dass sie Windhunden gleichen. Auch die Mützen trägt man ganz klein, so dass vier aus einer Elle geschnitten werden können, dabei ist eine Art Verbrämung angebracht, welche um den Hals geschlungen wird und den Halsbändern der Bauernhunde gleicht, mit welchen diese gegen den Biss der Wölfe gesichert werden. Die Schuhe sind mit ungeheuer langen Schnäbeln oder Nasen versehen, die abwärts hängen, so dass man nur unsicher auftreten kann.“ — Die Schnabelschuhe namentlich sind den beiden Chronisten gleich sehr verhasst, und sie bezeichnen dieselben ausdrücklich als Neuerungen, welche erst unter König Johann eingeführt worden seien.

Alle von den beiden Chronisten gerügten Ausschreitungen der Trachten sind in der Lobkovic'schen Bibel zu erblicken, so zwar, dass man das Übernehmen der neuen Moden Schritt für Schritt verfolgen kann, etwa wie man heutzutage die Verbreitung der Crinolinen und Chignons aus den Modejournalen ersieht. In dieser sorgfältigen, mehrere Jahrzehnte fortgesetzten Aufzeichnung der Trachten beruht der eigentliche Werth der sogenannten Bilderbibel, welche in künstlerischer Beziehung tief unter dem Passionale steht, auch keinen inneren Zusammenhang besitzt und von verschiedenen Zeichnern, zum Theil von Schülern angefertigt worden ist. Etwa die ersten zehn Blätter, Illustrationen des alten Testamentes enthaltend, gehören dem Schlusse des XIII. Jahrhunderts an und zeigen alterthümliches Gepräge. Eine diesen ersten Blättern entnommene Darstellung der Finsterniss wurde I. 99 wiedergegeben. Nun folgen einige fünfzig Blätter, welche offenbar von einer etwas späteren Hand gezeichnet worden sind und die mit minutiösester Treue die während König Johanns Regierung üblichen Trachten schildern. An diese Zeichnungen schliesst sich ein Fascikel von Wiederholungen und Versuchen an, vielleicht willkürliche Einschaltungen des Buchbinders. Den Schluss bildet eine Illustration der Wenzels-Legende, eine mit dem Vorhergehenden gar nicht in Verbindung stehende Zugabe welche gegen die Mitte des XIV. Jahrhunderts entstanden sein mag und hohen Werth besitzt. Auf dem letzten Blatte dieser Legende hat der Maler sein eigenes Bildniss mit der Inschrift „Velizlaus“ angebracht, woraus jedoch nicht gefolgert werden darf, dass dieser Maler den ganzen Codex gefertigt habe; die Inschrift scheint sich vielmehr ausschliesslich auf die Legende zu beziehen. Ein Domherr Velislav wird von 1341—1344 als königlicher Schreiber angeführt, und dieser scheint, da die Schreiber gewöhnlich Illuminatoren waren, der Urheber gewesen zu sein.

Ich kenne diese Bilderbibel seit vielen Jahren und habe sie erst vor kurzer Zeit aufs neue untersucht, kann aber mit Professor Dr. Wocel nicht übereinstimmen, welcher darin ein einheitliches Werk erblickt und das Ganze dem Velislav zuschreibt.

Der eben benannte kürzlich verstorbene rühmlich bekannte Archäologe hat der besprochenen Bilderbibel eine ausführliche, mit vielen Abbildungen versehene Abhandlung gewidmet, welche 1871 im Verlage der k. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften erschienen ist. Der künstlerische Werth des Bilderwerkes wird in Wocel's Schrift überschätzt, wenn auch zugegeben wird, dass Anfang und Ende sorgfältiger durchgeführt seien, als die mittlere Partie. Die in

Woeel's Schrift beige-schalteten Abbildungen der Trachten verdienen alles Lob und bestätigen zugleich unser oben ausgesprochenes Urtheil über diesen Codex.

#### Scriptum super apocalypsim.

Wir erwähnen diesen, der an kostbaren Werken überaus reichen Bibliothek des Prager Domcapitels angehörenden Codex hauptsächlich aus dem Grunde, weil zwischen demselben und den Passionale der Kunigunde eine grosse geistige Verwandtschaft besteht. Die vorliegende Erklärung der Apokalypse ist aber nicht in Böhmen, sondern wie aus zahlreichen Argumenten erhellt, im südlichen Frankreich, wahrscheinlich in Avignon, entstanden und dürfte schon zur Zeit des Königs Johann nach Böhmen gebracht worden sein. Das Buch war um's Jahr 1460 im Besitze des Prager Domdechant's Doctor Wenzel aus Krumau und ging von diesem an die Dombibliothek über.

Das Werk ist in Quartformat gehalten, in doppelten Spalten auf Papier geschrieben und mit 85 Federzeichnungen ausgestattet, welche meist in 7 bis 8 Cm. hohen Querstreifen die Blätter durchziehen, manchmal auch eine ganze Seite ausfüllen. Die Zeichnungen sind mit schwarzer Tuschel von sicherer Hand gezogen, ohne Angabe von Schattirungen, nur hat der Zeichner für gut befunden, hie und da mit stärkeren Strichen nachzu-helfen, um die Figuren mehr abzurunden. Jener gefällige, etwas romanisirende Vortrag, welcher die französischen Miniaturen kennzeichnet, macht sich schon bei flüchtigem Überblick bemerkbar, dabei offenbart sich ein so durchgebildeter Schönheitssinn, dass man diese Illustrationen den vorzüglichsten Leistungen gothischen Styles beizählen darf. Wie im Passionale kommen hier weder verzierte Initialen noch arabeskenartige Randzeichnungen vor: die Darstellungen sind entweder durch einfache Linien oder durch gothische Masswerke umzogen, hie und da werden auch zwei aneinandergereihte Bilder durch einen zwischengestellten Thurm oder Baum getrennt. Die Laubkronen der Bäume sehen immer aus wie Artischocken oder Tannenzapfen, und nur ein vorkommender Weinstock ist deutlich charakterisirt. Merkwürdigerweise sind die Umrahmungen der Bilder in alterthümlich strenger Gothik gehalten, die zahlreichen in den Darstellungen angebrachten Gebäude und Geräthchaften aber zeigen eher eine Hinneigung zum romanischen Style. Alle architektonischen Linien sind aus freier Hand gezogen und nur an den Einfassungen ist der Gebrauch des Lineals zu bemerken.<sup>1</sup>

Dieselben Eigenthümlichkeiten zeichnen auch die im Passionale enthaltenen Miniaturen aus, wie auch Benesius mit dem unbekanntem französischen Meister bezüglich der Anordnungsweise übereinstimmt. Zeigt der Franzose umfassendere Kunstkenntnisse, sind dem böhmischen Künstler eine ungleich grössere Gefühlstiefe und naturgemässere Anschauung eigen.

#### Wandgemälde in Neuhaus.

In dem als Baudenkmal schon erwähnten Schlosse Neuhaus wurden bereits im Jahre 1838 Spuren alter Wandgemälde entdeckt, welche in unbekannter Zeit übertüncht worden waren. Nachdem der Besitzer des Schlosses Graf Eugen Černin die Überzeugung

<sup>1</sup> Zum neunhundertjährigen Jubiläum des Prager Bisthums hat das Domcapitel auf phototypischem Wege eine Facsimilirung des „scriptum“ veranstaltet.

gewonnen hatte, dass diese Malereien kunstgeschichtlichen Werth besitzen und einen zusammenhängenden Cyklus bilden, liess er die Kalktünche vorsichtig ablösen worauf zwei übereinander hinziehende Reihen von Bildern zum Vorschein kamen, welche bald als eine Illustration der St. Georgs-Legende erkannt wurden. Das Gemach, worin diese Malereien aufgefunden wurden, gränzt an die alte Schlosscapelle an, ist 21 Fuss lang, 18 Fuss breit und von einem einzigen Fenster erleuchtet. Die Decke ist nicht mehr die ursprüngliche, indem gegenwärtig ein flaches modernes Gewölbe besteht, während die Construction des Gemaches eine getäfelte Holzdecke andeutet.

Die Bilderstreifen sind 3 Fuss hoch und je oberhalb mit einem 6 Zoll breiten Saum eingefasst, auf welchem die einzelnen Darstellungen durch kurze Überschriften erklärt werden. Der Gemälde-Cyklus beginnt an der Nordwand mit dem oberen Bilderstreifen, umzieht das Gemach in regelmässiger Reihenfolge, sinkt dann in den untern Streifen herab, um sich wieder an der nördlichen Wand fortzusetzen und an der Westwand seinen Abschluss zu finden. Die einzelnen Bilder werden bald durch zwischengestellte Thürme, bald durch Bäume von einander getrennt, die Bäume zeigen die bekannte Artischöckenform, die Thürme sind sehr unförmlich aber etwas nach romanischer Bauweise gestaltet. Hintergründe sind nicht angegeben, die Figuren wurden, wie es in den früheren Perioden üblich war, mit schwarzen Umrissen auf die grundirte Wand vorgezeichnet, dann die einzelnen Theile, Köpfe, Gewänder, Waffen u. s. w. mit Farbe ohne Angabe von Schatten ausgefüllt, die Wände aber ohne Anstrich belassen.

Das erste Bild stellt den König Dacian (Diocletian) dar, wie er einem Boten den brieflichen Auftrag erteilt, dass St. Georg den Drachen erlegen solle; im zweiten Bilde sieht man den Heiligen, wie er den Brief erhält; im dritten Bilde rüstet er sich zum Kampf mit dem Drachen; dann erscheint der Held zu Pferde in voller Rüstung und spricht mit der Königstochter Aja. Hierauf folgen die Erlegung des Drachen, die Gefangennahme und die vielen Martern, welche der christliche Streiter erdulden musste, endlich sein Tod durch Henkershand, welchem König Dacian mit Wohlgefallen zusieht.

Die Überschriften sind in deutscher Sprache verfasst und mit leicht leserlichen Minuskeln deutscher Prägung geschrieben, man liest: *er (spricht) muet ze de jungfrau — auf du wurdm hie rent, ect.* Eine fernere, etwas defecte Inschrift lautet: *diez gemel l. . . vfr von dem neien hauffe. . . nach cristus geburt drenzehn C dert jar im acht und dreiszigste jar . . . .* = (Diese Gemälde liess Ulrich von Neuhaus anfertigen nach Christi Geburt im 1338ten Jahre).

Wie begreiflich haben die Bilder trotz aller bei Ablösung der Kalktünche angewandten Vorsicht viele Beschädigungen erlitten, auch waren manche schon zerstört, ehe sie überweiss worden sind, wesshalb mehrere Stellen nur aus Farbflecken bestehen und kein Urtheil zulassen. Als eine der besterhaltenen Darstellungen und vielleicht von Anfang an die gelungenste des ganzen Cyklus ist die Besprechung des Ritters mit der Königstochter anzusehen. Er sitzt in voller Rüstung, jedoch ohne Helm zu Pferde und ermahnt die Jungfrau mit erhobener rechter Hand zum muthigen Ausharren. Aja ist in einen weiten Mantel eingehüllt, trägt die Königs-